

## III

Das alles war zwar vordergründig nur eine Kleinigkeit, aber es schien schon länger nicht mehr gut zu laufen, und ich frage mich, ob es überhaupt jemals eine wirkliche Partnerschaft gewesen ist.

Denn das ist etwas, was sich vor einem guten Freund, als den ich mich wohl bezeichnen darf, nicht lange verbergen lässt, selbst wenn man es versucht; und sogar dann, wenn man es selbst nicht einmal weiß. Ich glaube, dass Anna es schon länger geahnt hatte, eher halb bewusst; aber sie war in ihrem manchmal kindischen und bis zur Realitätsferne gehenden Stolz nicht fähig, auch nur gedanklich die Konsequenz daraus zu ziehen, im Gegenteil, sie umklammerte und gängelte ihn nur umso mehr, je mehr er sich ihr zu entziehen versucht hatte. In so fern war dieses letzte Manöver seinerseits schon sehr geschickt zu nennen – und vielleicht hätte ich sogar etwas Verständnis für ihn empfinden können, vielleicht gar einen Hauch von Bewunderung... doch sie ist meine Freundin, meine beste, ich bin loyal, und so spüle ich den bösen Gedanken kurzerhand mit einem Schluck Bier herunter und zünde mir eine Zigarette an.

Sie hebt die Kaffetasse an den Mund, saugt ein kleines Schlückchen des ekelhaft süßlich riechenden Getränks in den Mund, läßt es kurz am Gaumen rollen, und schluckt herunter, wobei sie ihre Lippen vor Ekel leicht verzieht, – sie ist keine große Trinkerin – zumindest jetzt noch nicht, wie ich wohl leider sagen muss, und ich bitte den Leser, mir diesen plumpen Vorgriff zu verzeihen.

"Hast du schon was gegessen?" frage ich, und halte ihr die Speisekarte hin. "Ich kenn dich doch. Du solltest echt was essen, bevor du dir schon Amaretto reinknallst am Nachmittag."

Sie schnauft verächtlich und macht eine stolze, wegwerfende Handbewegung; der Rauchfaden der Zigarette hält die Geste für kurze Zeit in der Luft fest, eine elegant geschwungene, liegende Acht schwebt langsam über den Tisch und verliert sich im Raum. Eine Sekunde sitzt sie da, stolz und trotzig, und sagt, indem sie nachlässig mit den schmalen Schultern zuckt: "Wer braucht schon Essen." Ein witziger Satz eigentlich, und ich lächele sie an, doch sie bemerkt es nicht, denkt über die Worte nach, und mir fällt das Huhn ein, das ja noch auf ihrem Balkon steht, und in der Sonne sicher schon zu riechen anfängt – und plötzlich fällt alle

zornige Sicherheit von ihr ab, die Hand, aufgestützt am Tisch, verkrampft und zerdrückt die Zigarette, das Gesicht verliert alle Fassung, sie sinkt förmlich in sich zusammen, ihr kleiner schmaler Körper beginnt zu zittern und das Weinen bricht stockend aus ihr heraus.

Sagte ich schon, dass ich Menschen einfach nicht trösten kann? Ich sitze da, viel zu weit von ihr entfernt, um sie in den Arm zu nehmen, und komme mir ziemlich dämlich vor. Also nehme ich ihr

erst einmal die Zigarette aus der Hand und drücke sie aus, bevor sie sich noch verbrennt – während ich verstohlene Blicke durch das Café werfe, um zu schauen – ja, zu schauen, ob sich wirklich jemand die Blöße gibt, dieses arme Mädchen zu begaffen, das da am Nebentisch vor Verzweiflung zusammenbricht, diese schamlosen Gaffer! Und tatsächlich: ein älterer Herr blickt herüber, doch er schaut nicht etwa Anna an, sondern mich! Mit einem Gesichtsausdruck guckt der mich abschätzig an, richtig vorwurfsvoll, wie als wollte er fragen: Warum sitzen Sie denn einfach so da, die Dame braucht doch Hilfe, Nähe, Beistand, sie braucht doch einfach jemanden, der sie in den Arm nimmt, und Sie sitzen einfach so tatenlos da, worauf warten Sie denn! (er siezt mich in meiner Vorstellung!) Oder fragt er sich nicht gar, - ja, wirklich, er fragt sich, ob nicht sogar ich derjenige bin, der das Mädchen so quält, vielleicht der, der sie gerade verlässt, der dieses liebliche, hilflose Geschöpf grausam und eiskalt in die Wüste schickt, nein, das fragt er vielmehr *mich* mit seinem Blick, wirft es *mir* vor – und das, ja, das gefällt mir schon etwas besser, nun, und wenn es so wäre, entgegene ich und schleudere ihm einen herausfordernden Blick entgegen, hebe meine linke Augenbraue ein wenig – und da hebt er seine Zeitung, natürlich, und versteckt sich dahinter.

Aber was für ein furchtbarer Gedanke! Wie komme ich denn bloß dazu, so etwas zu denken? Allerdings - immerhin habe ich es geschafft, ich habs dem schamlosen Kerl gründlich gezeigt, ich habe Anna ja sozusagen verteidigt, das kann man schon sagen; und dieser Gedanke - er war ja nur das Mittel dazu, also war es schon gerechtfertigt, so zu denken, kein Grund, sich Vorwürfe zu machen, der Zweck heiligt die Mittel, es war ja auch nicht ernst gemeint.

Aber die Sache gibt mir Sicherheit. "Anna" sage ich sanft und lege meine Hand auf ihren Unterarm, und sie beruhigt sich ein wenig. Ich beuge mich über den Tisch und rede nun leise und eindringlich auf sie ein, erzähle ihr, dass alles besser wird, sie wird schon sehen, das wird schon wieder. Natürlich lasse ich es ganz bewusst im Dunkeln, was genau sich denn nun wieder bessern wird, ob sich nur ihr Zustand bessern und sie darüber hinwegkommen wird, dass es ja noch andere Männer gibt, und so weiter, - oder ob es mit *ihm* wieder besser werden wird, dass das letzte Wort ja noch gar nicht gesprochen ist, man kann ja nicht wissen, ihr findet doch bestimmt wieder zusammen...Man darf da nicht zu eindeutig sein, so kann sich das gequälte Gemüt genau die Lösung aussuchen, zu der es selbst tendiert. Es kommt ja hauptsächlich darauf an, der Stimme den richtigen, beruhigend warmen und dezent hoffnungsvollen Klang zu geben. Es muss sie umgeben, dass sie sich einkuscheln kann...mein Timbre ist ja warm und tief...das arme süße Ding...was kann man nur tun? Ihr Unterarm ist so dünn und weich unter ihrem Baumwollhemd... ich würde sie gern lächeln sehen, unter dem verlaufenen Kajal - vielleicht kann man ein winziges Quäntchen Ironie einfließen lassen, um sie zum Lachen zu bringen, aber das ist ziemlich heikel und gefährlich...Hauptsache sie ist erstmal beruhigt, und ich bin

erstmal fein raus, habe ja nichts falsches gesagt -

"Ach komm, `es wird wieder besser´ - " äfft sie mich nach und schaut zu mir hoch, und ich beiße mir vor Schreck auf die Lippen - "du kannst dir ruhig was besseres einfallen lassen." und lässt den Hauch eines Lächelns ihren Mund umspielen. Noch mal Glück gehabt! Ich senke den Kopf in halb gespielter Schuldbehaftung, hebe die Brauen und blicke zu ihr auf, wie ein junger Hund. Ich versuche meinem Gesicht das angemessene Maß ironischer Zerknirschung zu verleihen über meinen unbeholfenen, stümperhaften Tröstungsversuch. Es funktioniert:

"Warum sagst du nicht gleich: `es gibt doch noch soo viele andere Männer`", und ich entgegne geistesgegenwärtig und in anzüglichem Tonfall: "Schätzchen, warum immer nur Männer? Es gibt doch auch soo viele Frauen...", doch schon während ich den Satz vollende wird mir klar, es war genau das falsche, und dieses Nachlassen im Ton macht sie hellhörig, misstrauisch, sie merkt warum ich, der sonst so Wortgewandte, nun selber stocke...dabei bin ich der Meister der sexuellen Zweideutigkeiten! So gut, dass ich eine weitere, fatale Deutungsmöglichkeit nicht einmal selbst bemerkt habe, und Anna stürzt sich natürlich sofort darauf, willkommene Nahrung für ihren Schmerz – es ist doch wirklich seltsam, manche Frauen stürzen sich auf alles, was ihr Leid verstärkt, wie ausgehungerte Löwen sich in einen verwesenden Kadaver werfen – und sie beginnt wieder zu zittern und zu weinen, stützt den Kopf in die Hände, zuckt eine Weile leise vor sich hin, reißt dann plötzlich ihren Blick zu mir hoch und stammelt, die Arme ungläubig vor sich herfuchtelnd: "Wenn ich mir jetzt vorstelle – wie er mit einer anderen..! " - und hier geschieht das Unfassbare: Sie erstarrt in einer schrecklichen Fratze, die Augen weit aufgerissen, der Mund geöffnet, die Mundwinkel herabgezogen, und sie schreit, aber anders, es ist ein Ton wie nicht aus dieser Zeit: sehr tief, langgezogen und ohne jede Modulation, ein archaischer Gesang der Verzweiflung (die Klage der Neandertalerfrauen), aus sich selbst klingend und gleichsam tausendstimmig, dass sich mir heute noch die Nackenhaare aufstellen! Und alle Leute im Café drehen sich danach um, fassungslose, verärgerte Gesichter, doch es hört nicht auf, sie schreit weiter und ich sitze und kann nicht fassen was ich höre – bis eine junge Frau vom Nebentisch aufsteht, zum Tisch herüberkommt und die Erstarrte zaghaft berührt, ihr über die Schultern streicht, beruhigend murmelt, sich endlich zu ihr herunterbückt (wirft mir dabei ihren sanften, vorwurfsvollen Blick zu, der mein Leben seit diesem Tag begleitet) und sie in den Arm nimmt, eine Fremde! worauf Anna zu schreien aufhört und schlaff und kraftlos im Arm der Anderen zusammensinkt, wie ein Lappen –